

Inhaltsverzeichnis

Ueber Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit	1
1.	1
2.	2
3.	4
4.	6
5.	9
6.	10
Urtheil des Patriarchen Photius über Zosimus.	11

Titel Werk: Über Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit Autor: Zosimos Identifier: Einleitung Time: 1802

Titel Version: Über Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit Sprache: deutsch Bibliographie: Ueber Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit In: Geschichte des Zosimus. Erster Band und zweiter Band. Aus dem Griechischen zum Erstenmale übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Seybold und Heyler. (Sammlung der neuesten Übersetzungen der Griechischen prosaischen Schriftsteller 10), Frankfurt am Main 1802. Unter der Mitarbeit von: Jürgen Voos und Rudolf Heumann

Ueber Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit

1.

S. 1 [im 1. Band der „Geschichte des Zosimus“] *Zosimus* hat das Schicksal mit nicht wenigen Schriftstellern des Alterthums gemein, daß uns von ihren Lebensumständen mehr nicht bekannt ist, als was sie in ihren Schriften hier und da davon mitzutheilen für gut fanden. Die Aufschrift seines Werkes sagt uns mit wenigen Worten,* wer* er gewesen! und über sein* Zeitalter* können uns allein einige, nicht ganz vernehmliche, Winke belehren, welche uns die in seiner Erzählung zerstreuten Aeusserungen geben.

In der Aufschrift seines Buchs, welche* Photius* in seiner Bibliothek ebenfalls anführt, und dadurch zu einem hohen Grade von Glaubwürdigkeit erhebt, heißt er* Comes* und gewesener Advocatus Fisci, oder Anwalt der Schatzkammer. Hundert und funfzig Advocaten oder Anwälte waren durch landesherrliche Autorität in dem Gerichtshofe des Prätorischen Präfekts vom Oriente angestellt; von welchen sechzig, nach andern vier und sechzig, durch besondere Privilegien und vornämlich dadurch ausgezeichnet waren, **S. 2** daß aus ihrer Mitte jedes Jahr, oder alle zwei Jahre zweien erwählt wurden, welche für die jährliche Bestallung von sechzig Pfund Gold die Geschäfte und Rechte der Schatzkammer zu vertheidigen hatten. Nach Verlauf der ihrem Amte bestimmten Frist, erhielten sie als

Belohnung den Rang der Spectabiles, den Namen* Comes Consistorianus, und konnten allmählig zu den höchsten Staatsämtern gelangen, wozu ihnen durch ihr Geschäfte der Weg ganz gebahnt worden war. Dieses Amt hatte Zosimus bekleidet; ohne daß er, wenigstens als er sein Buch schrieb, eine höhere Stufe erstiegen hätte. Wären wir in der günstigen Lage, alle seine Lebensumstände, erfüllte und fehlgeschlagene Hoffnungen, Freunde und Feinde zu kennen, so würden wir einen sicherern Führer in Beurtheilung seiner Schriften, deren Glaubwürdigkeit und der Veranlassungen haben, welche ihn gerade auf seinen* Standpunkt in Beurtheilung gewisser Dinge stellen mochten. Aber so ungünstig war ihm oder uns das Geschicke, daß wir selbst sein Zeitalter nur nach Muthmaßungen bestimmen können, und darin verschiedene Meinungen haben.

Evagrius, welcher seine Kirchengeschichte im Jahr 591. schrieb, und zweifelt: ob Zosimus unter den Regierungen des Arkadius und Honorius gelebt habe? gibt uns dadurch eine Epoche, nämlich das Jahr 591. an, über welches hinaus wir unsers Geschichtschreibers Zeitalter sicherlich nicht rücken dürfen. Der letztere aber bestimmt selbst durch die Anführung des* Syrianus*, B. IV. K. 18., welchen man um S. 3 das Jahr 431. setzt, den Anfang der Periode, innerhalb welcher man sein Zeitalter setzen und suchen muß, zwischen 431. und 591. Raum genug, welcher aber doch durch zwey andere, aus Zosimus selbst entlehnte, Wahrscheinlichkeiten ziemlich verengt werden kann!

Einmal: indem Zosimus im* dritten* Buche K. 32. und im* vierten* Buch, K. 59. das Unglück seiner Zeiten beklaget, sagt er ausdrücklich: das Unglück des Reiches sey so groß, daß den Römern kaum noch etwas von ihrer vorigen Größe übrig sey, indem einige Provinzen in die Gewalt der Barbaren gerathen; andere so sehr verwüstet seyen, daß man nicht einmal die Lage ihrer vorigen Städte mehr wisse. Sicherlich ist dieses der Ausdruck eines Schriftstellers, der die Kraft der Herrschaft nicht bloß geschwächt, sondern deren Umsturz gewissermaßen vor Augen erblickt. So groß auch zu Honorius Zeiten schon der Verfall des Reichs war, so paßt dessenungeachtet diese Schilderung noch nicht auf dieselbe, daß man mit einigen Gelehrten annehmen dürfte, der Geschichtschreiber habe in dessen Zeitalter gelebt. Stärker ist noch dessen Ausdruck im 21ten Kapitel des vierten Buchs, wo er das Anzeichen von dem gänzlich erstorbenen, nur noch aufblickenden Menschen, in dem damals ganz zu Grunde gerichteten Römischen Staate erfüllt sieht.

2.

Den* zweiten* Grund, das Zeitalter unseres Verfassers dem völligen Untergange des Römischen Reiches weit näher, als das Jahr 431. zu rücken, kann man vielleicht nicht ohne Grund aus der S. 4 Aehnlichkeit entlehnen, welche zwischen* Polybius* und* seiner* Geschichte Statt finden soll.* Ersterer* findet den* Wachsthum* Römischer Macht hauptsächlich in einem Zeitraume von* drey* und* funfzig* Jahren; und so wie derselbe dessen

Ursachen darzulegen bemüht war, so will dieser nach dessen Beispiel die Ursachen vom* Verfall* der Römischen Macht in seiner Erzählung darstellen, und diese Ursachen glaubt er in einem gleich großen oder gleich engen Zeitraume zusammengedrängt.¹ Setzt man nun den Anfang des Verfalls, wie man gewöhnlich thut, in die Theodosische Theilung des Reichs unter seine beiden Söhne, ins Jahr 395., so dürfte Zosimus etwa in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts, oder vielleicht am besten, gegen dessen Ende zu setzen seyn.

Die vorzüglichste Einwendung gegen dieses* spätere* Zeitalter des Geschichtschreibers ist von dem Schlusse seiner Geschichte genommen, als welche, ohne die Regierung des Honorius zu beschließen, mit dem Jahre 410. zu Ende gehet. Doch eine nur geringe Aufmerksamkeit auf die Darstellungsweise des Verfassers und auf das letzte Buch seiner Erzählung selbst, zeigt, daß uns gerade der wichtigste Theil, nämlich derjenige fehlt, wo Zosimus die Ursachen des Verfalls ausführlicher entwickelt, und gewissermaßen als Augenzeuge der Begebenheiten geschrieben haben würde. Das* sechste* Buch ist von ganz ungleichem S. 5 Verhältnisse gegen die übrigen, besteht, da die andern nicht weniger, als funfzig bis sechzig Kapitel haben, blos aus dreizehn solcher Abtheilungen, und der erste Blick auf das Ende des letzten Kapitels zeigt, daß der Faden durch irgend ein ungünstiges Schicksal, welches auch das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Buchs getroffen, abgerissen wurde. Daß weder Photius im neunten Jahrhunderte, noch Evagrius im sechsten, mehr von Zosimus, als wir, besessen haben, beweist wohl nicht mehr, als daß dessen Handschriften damals schon verstümmelt gewesen seyn müssen. Möglich bleibt es freilich immer, daß Zosimus durch irgend etwas, selbst an gänzlicher Ausarbeitung seines Werks gehindert wurde; aber höchst unwahrscheinlich, daß mitten im Kapitel, da wo es izt das Ende ist, aufgehört wurde. Daß sein, an mehrern Stellen seines Buchs, deutlich angegebener Vorsatz, seine Arbeit viel weiter geführt haben muß, das leuchtet gewiß jedem Leser ein: Denn seiner Absicht gemäß sollten wir, wie vorhin schon erinnert wurde, die mannichfaltigen Ursachen des Verfalls des Reichs ausführlicher bei ihm erzählt lesen. Izt sind sie nur hier und da gelegentlich eingestreut. Herr* Reitemeier* hat sie in seiner Untersuchung über den Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit zusammengestellt, daher wir hier unsern Lesern solche mittheilen wollen:

In der Veränderung der freien Staatsverfassung sucht er die erste Ursache des Uebels.² Indem das S. 6 ungeheure Reich, welches so viele und so weitläufige Provinzen, Völker und Meere umfaßte, der Willkühr Eines Mannes anvertraut war, konnte derselbige, gesetzt er wollte auf die Staatsverwaltung die größte Sorge verwenden, der gehörigen Geschäftsführung unmöglich gewachsen seyn. Denn welche Wachsamkeit und Thätigkeit wurde erfordert, um den von einander so weit entlegenen Provinzen zu rechter Zeit beizuspringen! was für Scharfsinn, um die Staatsbeamten zu erlesen! was für Klugheit, Beurtheilungskraft

¹S. Zosimus 1. B. K. 1. und K. 57. [Im folgenden: 1, 1. 57 u.ä.].

²4, 6. 18; 5, 41.

und Geistesstärke bei den unzähligen Arten von Geschäften! Weil aber die mehrsten Kaiser, statt mit sorgfältiger Verwaltung des Staates sich zu beschäftigen, ihrem Muthwillen und Wollüsten nachhingen, so mußten daraus die den Römischen Staat bekanntlich drückenden Uebel entstehen.

3.

Konstantin ward ein neuer Urheber drückender Staatsübel durch seine neuen und verderblichen Anordnungen, welche dem Staate die tödtlichsten Wunden schlugen. Dieses geschahe nicht durch die Zernichtung der Prätorianer, wie einige Neuere wähten; weswegen Zosimus dieselbe auch ohne Lob und ohne Tadel anführet;³ sondern weil er, unbekümmert um die Sicherheit der Gränzen, die an denselben postirt gewesenen Soldaten in die Städte, welche mitten in den Provinzen lagen, verlegte.⁴ Dadurch streute er, nach Zosimus Urtheil, den Saamen aus von allem folgenden Elende. Denn durch diese Unvorsichtigkeit S. 7 des Kaisers gewannen die Barbaren nicht allein mehr Freiheit für ihre feindlichen Einbrüche, sondern, was von noch schädlicherm Einflusse war, die Soldaten wurden in den Städten, welche ihrer Besatzung nicht bedurften, weichlich, wollüstig und von der harten Kriegszucht entwöhnt, als welche ihnen verhaßt wurde. Verderbnis und Ungebundenheit des Kriegsstandes vermehrte Konstantin noch durch eine andere Einrichtung: daß er nämlich die Zahl der Prätorischen Präfekten vermehrte und die vorhin in ihrem Amte vereinigte Civil- und Militärgewalt in mehrere Zweige vertheilte, und überdieß den Prätorischen Präfekten alle Macht über den Kriegsstand entzog. Denn dieses ward Ursache, daß die Soldaten, welche vorher die Prätorischen Präefkte fürchteten, weil sie durch Vorenthaltung des Soldes sie strafen und im Zaume halten konnten, ausschweifend sich betrugten.⁵ So wie Konstantin durch nachtheilige Einrichtungen im Kriegswesen den Staat größter Gefahr aussetzte, so drückte er durch harte, allen Ständen und Geschlechtern beschwerliche Auflagen die Provinzen, welche durch die Willkühr der Schatzkammer, die Härte der Einforderung, Habsucht der Finanzbedienten, erschöpft und bis in die äußerste Armuth gebracht wurden.⁶ Diesen Ursachen fügte Zosimus noch hinzu den Abfall Konstantins von der väterlichen Religion, kraft welcher, seiner Meinung nach, die Wohlfart und das Glück des Staats so viele Jahrhunderte⁷ S. 8 unerschüttert geblieben war, und die Annahme des Christenthums,⁸ wodurch er die Römer um den Schutz der Götter brachte.⁹ Wenn niemand in diesem letzten Punkte Zosimus Beifall geben kann, so wird man doch

³2, 17.

⁴2, 34.

⁵2, 33.

⁶2, 38.

⁷2, 7. 29.

⁸4, 59.

⁹4, 33. 37.

nicht ungeneigt seyn, denselben in seiner harten Behauptung einigermaßen zu entschuldigen, weil das Christenthum, wie Zosimus im Aeußern dasselbe mit den ärgerlichen Streitigkeiten und ausschweifenden Mönchen¹⁰ sah, damals für den Staatsmann wohl minder Empfehlendes hatte, als jetzo die gereinigte Religion, ganz nach dem Sinne ihres göttlichen Urhebers. Daß die Gebote des Christenthums nachtheiligen Einfluß auf den Muth der Soldaten und auf Tapferkeit im Kriege gehabt, wie manche glauben, sagt Zosimus nirgends deutlich; vielleicht deutet er darauf im dritten Kapitel des dritten Buchs; dagegen bemerkt er ausdrücklich das Verderbliche des Verbotes, wodurch den Heiden der Soldatenstand untersagt worden.¹¹

Zwar machten Julians und Valentinians¹² Tapferkeit und Sorge für das Kriegswesen die von Konstantin dem Staate geschlagene Wunden minder fühlbar, und hielten die im Verborgenen schleichende Gewalt und den Ausbruch des Uebels, wozu Konstantin den Saamen ausgestreuet hatte, noch einige S. 9 Zeit zurücke, bis* Theodosius*, welcher die Römer zuerst durch seine Tapferkeit rettete, in der Folge durch schädliche und verderbliche Anordnungen im Kriegswesen, üppiges Leben, und wie Zosimus wähnt, durch Haß der heidnischen und Zuneigung der christlichen Religion,¹³ Zerstörer des Staats wurde. Im Kriegswesen fehlte er, daß er fünf Häupter des Kriegswesens (magistros militiae) bestellte und die Zahl der übrigen Kriegsobrigkeiten, um mehr als das Zwiefache vermehrte, wodurch er nur noch mehr Habsüchtige schuf, durch deren Betrug der Soldat an dem verkürzt wurde, was ihm der Fiscus reichte.¹⁴ Am verderblichsten wurde dem Kriegswesen die ungeheure Menge Barbaren, welchen Theodosius Unterhalt verabreichen und sie unter die Legionen aufnehmen ließ. Denn ihre Zahl war so groß, daß sie der geringern Zahl von Römern Furcht einjagen und leichtlich die Ruhe des Staats stören konnten.¹⁵ Die Barbaren, welche unter den Römischen Heeren Kriegsdienste thaten, waren entweder aus Gefangenen oder aus Feinden dazu aufgenommen, wurden durch Getraideaustheilungen und Geschenke, welche sie vor den übrigen Soldaten zum Voraus erhielten, ausschweifender und unbändiger;¹⁶ überdieses auch in so nachlässiger Zucht gehalten, daß, ohne regelmäßige Musterung, sie nach Hause zurückekehren, oder wenn ihnen der Kriegsdienst nicht gefiel, andere an ihre S. 10 Stelle schicken konnten.¹⁷ Diese an keine Kriegszucht gewöhnte Barbaren, waren stolz, zu Aufruhr geneigt,¹⁸ konnten sich mit den Römern nicht vertragen,¹⁹

¹⁰5, 23.

¹¹5, 46.

¹²3, 3; 6, 3; 4, 3.

¹³4, 59.

¹⁴4, 27.

¹⁵4, 30.

¹⁶4, 39. 34. 40. 33.

¹⁷4, 31.

¹⁸4, 30. 33. 39. 56.

¹⁹5, 31.

scheuten sich nicht, mit ihren in Römischen Gebiet wohnenden Landsleuten verrätherische Einverständnisse zu unterhalten, und, wenn sie am Hofe große Ehrenämter erhalten hatten, die Römer, welchen sie an Tapferkeit überlegen waren, zu verachten, ja Unruhe und Verwirrungen anzuspinnen.²⁰ Solche Leute, welche den Römern mehr Verderben als Schutz brachten, und mit Habsucht nach deren Reichthümern strebten, mußten, da sie unter die beim Regierungsantritt des Theodosius sehr geschwächten Heere aufgenommen wurden, den Staat zu schützen, vielmehr das Reich in die größte Gefahr stürzen, sobald nur einem Kaiser es an Kraft und Nachdruck fehlte, ihr unbändiges Wesen zu zügeln. Und daran fehlte es den Söhnen des Theodosius, dessen Nachfolgern. Endlich drückte eben dieser Kaiser die Bürger durch harte Auflagen und deren drückende Einforderung; was die Plünderung der Barbaren den Provinzen übrig gelassen hatte, nahm er für sich hinweg,²¹ damit er nicht nur den Barbaren ihren Sold bezahlen, sondern auch seinen unmäßigen Vergnügungen nachhängen konnte. Denn er verwendete unmäßige Summen auf seine Tafel²² und auf S. 11 wohlüstige Schauspiele,²³ welches als eine Pest sich weiter ausbreitete. Die Provinzen fanden sich durch die mit äußerster Strenge erhobenen Auflagen,²⁴ durch die feile Gerechtigkeit, durch die Habsucht ihrer Obrigkeiten²⁵ an Geld und Menschen erschöpft und in so übler Lage, daß einige Gegenden menschenleer waren, in andern den Einwohnern selbst das Leben eine Last ward.²⁶

4.

Wie endlich *Arcadius* und* *Honorius**, zwey schwache und blödsinnige Prinzen, ihrem Vater in der Regierung nachgefolgt waren, näherte sich mit schnellen Schritten der Umsturz des Reiches. Habsucht und Raubbegierde der Vormünder von beiden Regenten waren so groß, daß die Häuser der Reichen ausgeplündert,²⁷ die des Geldes beraubten Provinzen und Städte, unter welchen Rom den äußersten Mangel verspürte,²⁸ von Einwohnern entblößt wurden, die die einbrechenden Barbaren vielmehr für ihre Befreier als für ihre Feinde ansahen.²⁹ Bei den so sehr geschwächten Kräften des Reichs, daß kein Geld vorhanden war, wodurch man entweder die Barbaren, im Fall man Einbrüche von denselbigen zu besorgen hatte, befriedigen, oder die S. 12 Soldaten, durch welche man deren Angriffe hätte zurücktreiben sollen, unterhalten können, griffen dieselben zuerst die morgenlän-

²⁰4, 54. 56.

²¹4, 29.

²²4, 28. 50.

²³4, 33. 50; 5, 7. 25; vergl. mit 4, 33.

²⁴4, 41. 32.

²⁵4, 28. 37. 40.

²⁶4, 29.

²⁷5, 12. u. 1 ferner 5. 6. 9. u. 25.

²⁸5, 4.

²⁹4, 29; 2, 38.

dischen Provinzen an, während indessen überall innerliche Feindseligkeiten, Zwietracht und Schandthaten das Reich beunruhigten, dergestalt, daß durch den Aufruhr des Gainas und Tribigild, der Anführer der Barbaren, beinahe das ganze Staatsgebäude zusammenge-
stürzt wäre.³⁰ Unterdessen stützte noch Stiliko, die letzte Säule des Römischen Reiches die
sinkende Macht des abendländischen Theiles,³¹ bis nach dessen Ermordung ein Stoß von
aussen die Römische Macht ganz zu Boden stürzte. Denn nachdem Alarich die Römischen
Provinzen überschwemmt und eine große Menge Barbaren und Slaven, welche zu ihm ge-
flüchtet, in seinen Schutz genommen und durch sie sich verstärkt hatte,³² schwächte er die
alles guten Raths beraubten Römer, die weder in der Treue der Barbaren³³, noch in der
Tapferkeit einheimischer Feldherren³⁴ Hülfe fanden, dermassen, daß der Römische Name
beinahe ausgerottet und fast alle Provinzen außerhalb Italien entweder gänzlich verwüstet
wurden oder unter die Herrschaft der Barbaren geriethen.

Nachdenken und Scharfsinn bewies Zosimus allerdings in Entdeckung dieser Ursachen
des Umsturzes; doch muß man sich wundern, daß er den ersten Einfall Alarichs in Ita-
lien gar nicht, und den Einbruch S. 13 der Alanen, Vandalen und Sueven in Gallien nur
obenhin berührte,³⁵ da doch beide Unfälle zur Zerstörung des Reiches gar vieles beitrug-
en. Die Begebenheiten, welche auf die zweite oder dritte Belagerung Roms folgten, deren
Zosimus am Ende seiner Erzählung erwähnt, und die letzte Niederlage Italiens, so lange
ein Schatten von Kaiserwürde dorten vorhanden war, vermißt man durch das Schicksal
der Zeiten in der Geschichte des Zosimus, daher denn auch die Schilderung der Unfälle
des Reichs unvollendet ist. Ueberhaupt stellte zu Zosimus Zeiten der Römische Staat ein
trauriges Bild dar: Alles hatten die Barbaren inne; die meisten Provinzen waren in deren
Besitz; die übrigen beherrschten sich selbst oder waren so menschenleer, daß Dörfer und
Städte öd, und von diesen manche von Grund aus zerstört waren, daß man ihre Ruinen
kaum entdecken konnte; wo sich noch irgend Einwohner fanden, schmachteten sie im äü-
ßersten Elende.³⁶ An guten Köpfen, durch welche sonst die Staaten zur Blüthe kommen,
fehlte es sehr;³⁷ Tapferkeit³⁸ und Wissenschaften,³⁹ ehemals in voller Blüthe im Römischen
Staate, waren gänzlich verschwunden.

Vielleicht möchte nach dieser Zusammenstellung derjenigen Umstände, welche Zosimus
als Ursachen des Verfalls des Römischen Reiches hin und wieder S. 14 angiebt, dessen

³⁰ 5, 13 bis 23.

³¹ 5, 34.

³² 5, 42.

³³ 6, 9.

³⁴ 5, 36.

³⁵ 6, 3.

³⁶ 3, 7; 4, 59; 3, 32; 2, 38 u. 34.

³⁷ 1, 1.

³⁸ 5, 41.

³⁹ 5, 24.

Glaubwürdigkeit, worüber so verschiedentlich geurtheilet wird, sich leichter bestimmen lassen. Unstreitig hat es unserm Geschichtschreiber sehr geschadet, daß er sich als Gönner der heidnischen, als Feind der christlichen Religion, als Tadler des oft ungemessen gepriesenen Konstantins und als Lobredner von Julians Regierung bewiesen und deutliche Spuren seines Unwillens gegen Konstantin und Theodosius, wegen Begünstigung der christlichen Religion und seiner Anhänglichkeit an heidnischen Aberglauben im Buche hinterlassen hat. Unpartheiische Beurtheiler werden, indem sie den letzten Flecken, von welchem so viele trefliche Geschichtschreiber des Alterthums nicht frei sind, bemerken,* darum* seiner ganzen übrigen Erzählung den Werth nicht absprechen; vielmehr denselben nach andern Gründen prüfen. Da Zosimus Begebenheiten erzählt, welche er nicht sah, so wird, um von seiner Glaubwürdigkeit ein unpartheiisches Urtheil fällen zu können, erfordert, zu wissen, was er für Quellen gebraucht; mit welcher Beurtheilungskraft und Redlichkeit er aus denselbigen geschöpft; ob er durch seine vorgefaßten Meinungen sich etwa verleiten lassen, aus Zuneigung oder Haß die Wahrheit zu entstellen?

Von Seiten des Werths der Quellen oder der Geschichtschreiber, aus welchen Zosimus schöpfte, möchte wohl schwerlich Anlaß zu einem Vorwurfe gegen denselben hergenommen werden können. Denn* Dexippus, Eunapius* und* Olympiodorus,* welchen er folgte, sind Geschichtschreiber, die entweder S. 15 von den durch sie bekleideten Würden oder von ihrer Gelehrsamkeit Gewicht erhalten. Jeder beschrieb Begebenheiten seiner Zeit, welche er vorzüglich sah; zwar nicht in der empfehlungswürdigsten Schreibart, aber doch ausführlich, nicht mit der Kürze eines Auszugs. Waren gleich* Dexippus* und* Olympiodorus* Heiden, so hat doch niemand unter den Alten deswegen an ihrer Unpartheilichkeit gezweifelt; und wenn schon Photius dem* Eunapius, *welcher eigentlicher Gelehrter war, wegen seiner Feindseligkeit gegen das Christenthum, Glaubwürdigkeit abspricht, so wird das niemand veranlassen, blos deswegen das Urtheil des Photius zu unterschreiben. Denn er unterstützt solches nicht nur mit keinen weitem Gründen, sondern es blickt auch aus demselben deutlich genug der Haß hervor, welcher die Christen jener Zeiten verleitete, selbst die löblichen Eigenschaften der Heiden zu verkleinern, und wenn sie sich harte Urtheile über Angelegenheiten des Christenthums erlaubt hatten, solche hinwiederum zu verleumden und zu schwächen. Dieser Eunapius hatte nicht allein die Begebenheiten seines Zeitalters, sondern fast des ganzen Jahrhunderts vor ihm aufgezeichnet, und den Faden der Geschichte da aufgenommen, wo sein Zeitgenosse Dexippus geendigt hatte. Was die Begebenheiten vor seiner Zeit betrifft, hatte er, wie schon aus Zosimus erhellet, welcher aus Eunapius gewissermaßen einen Auszug gemacht, unverwerfliche Gewährsmänner, denen man Erfahrungheit in Staats- und Kriegsgeschäften nicht absprechen kann; S. 16 ausserdem hatte derselbe, wie er in seinen Lebensbeschreibungen der Sophisten anzudeuten scheint, einiges von den Philosophen Maximus und Priscus mitgetheilt bekommen, welche als Lehrer des Kaisers Julianus* dessen vertrauten Umgang genossen und eben deswegen ihn bei seinen Feldzügen begleiten muß-*

ten. Will man einem Eunapius nicht gleiche Glaubwürdigkeit und Werth wie Dexippus und Olympiodorus zuerkennen, so wird freilich auch Zosimus Gewicht nach Maassgabe der von ihm benutzten Quellen verschieden seyn, und man wird diesemnach das Urtheil über ihn verschiedentlich bestimmen müssen; vornämlich in den* vierzig* ersten Kapiteln des* ersten* Buches; von diesem bis etwa zum* sechs* und* zwanzigsten* Kapitel des fünften Buches, und dann in dem* übrigen* Theil seiner Geschichte. Denn es ist ausgemacht, daß er in dem ersten so eben bezeichneten Abschnitte, des* Dexippus* Synopsis historica; in dem zweiten, als dem größten Theil seines Werkes, des* Eunapius* Chronicon, und im letztern des* Olympiodorus* Sylva, zum Leitfaden gewählt hatte.⁴⁰

5.

Wiewohl nun unseres Geschichtschreibers Ansehen von der erstgenannten Schriftsteller Glaubwürdigkeit abhängt, so darf man dessen ungeachtet nicht S. 17 annehmen, daß er bloßer sklavischer Abkürzer gewesen, welcher, ohne aus ihren Fusstapfen zu treten, blindlings denselben nachgegangen wäre. Vielmehr zeigt sich deutlich genug, daß er einen eignen Plan hatte, nach welchem er die aus andern Schriftstellern genommenen Materien, bald mit Weglassung, bald mit Erweiterung dessen, was er vorfand, bearbeitete, nicht ohne Benutzung anderer Schriftsteller, als seiner schon oft genannten Hauptführer. Wer wollte indessen den Zosimus fehlerfrei sprechen? Seine Erzählung ist bisweilen durch Weglassung von wissenschaftlichen Umständen dunkel; ein Fehler, welcher dem Abkürzer der ausführlichen Erzählungen eines Eunapius und Olympiodorus, bei schlummernder Aufmerksamkeit leicht begegnen konnte; hauptsächlich, wenn, wie man doch immer bei Zosimus vermuthen* darf*, etwa ein früherer Tod die Ausfeilung des Werkes verhindert haben sollte.

Bei aufmerksamen Lesern möchte indessen doch der Umstand den wichtigsten Verdacht gegen unsern Schriftsteller erwecken, daß er im siebenten Kapitel des zweiten Buches den Verfall des Reiches dem Abfall von der väterlichen Religion oder eigentlich der unterlassenen Feier der säkularischen Spiele zuschreibt. Sollte ihn nicht diese Hypothese, an welcher der heidnische Glaube von Schutzgottheiten eines Landes oder Reiches fest hängen mochte, verleitet haben, Ursachen des Verfalls* nur unter der Regierung christlicher Kaiser gewahr zu werden?* Allerdings eine Frage, welche Zosimus selbst S. 18 veranlasst, und welche nur eine sorgfältige Erwägung aller derjenigen Ursachen, in denen er den Grund des Verfalles erblicket; ferner des Betragens, das er bei der Geschichtserzählung der christlichen Kaiser und bei deren Lob und Tadel zeigt; endlich der Aufrichtigkeit in treuer Anführung aller Begebenheiten, gehörig beantworten kann.

⁴⁰Herr Reitemeier beruft sich zum Beweise hiervon auf seine Abhandlung in der Biblioth. philol. T. II. Jahrgang 1780. S. 225. u. ff., aus welcher ich gern das Nöthige mittheilte, wenn sie mir jetzo nicht unglücklicher Weise mangelte.

Was nun vor allen Dingen jene Aeussereung betrifft, daß von geänderter Religionsverfassung der Umsturz des Reiches herzuleiten sey; so zeigt schon die nur obenhin geschehene Einstreuung dieses Vorurtheils und die weit sorgfältigere Bemerkung der mehrern übrigen Ursachen, theils daß er nicht jenem Umstande* allein* den Verfall beimesse, theils daß er nicht partheiisch und boshaft dabei verfahren, weil er sonst die übrigen Ursachen verschwiegen und alles auf jene zu beziehen würde gesucht haben. Sein Aberglaube verdient dabei immer den Tadel des richtigen Beurtheilers; aber sein Herz wird gerade deswegen keine Anklage verdienen; weniger noch das übrige seiner Räsonnements und Erzählungen darum verwerflich seyn; vornämlich, da wir bemerken, daß er Lob und Tadel nicht nach der Beschaffenheit des Religionsbekenntnisses austheilet oder vortheilhafte Seiten der Christen boshaft verdeckt und löbliche Handlungen heidnischer Regenten erdichtet.

6.

Bitterer Tadel trifft freilich oft Konstantin und Theodosius, und es läßt sich eine gewisse Neigung bei Zosimus nicht ableugnen, mit etwas grellen S. 19 Farben, vornämlich Konstantins Handlungen zu zeichnen, dessen ruhmvolle Thaten in Schatten zu stellen, und ihn einer boshaften Sinnesart mit Härte zu beschuldigen; auch den Arcadius mit unverdienter Härte wegen seines Blödsinnes durchzuziehen. Kann man ihn in Absicht Konstantins und Theodosius, welche dem Heidenthum am wehesten gethan, nicht ganz freisprechen; so darf man vielleicht auch glauben, daß das starke Gefühl von der Schädlichkeit ihrer Kriegs- und bürgerlichen Einrichtungen und mancher nicht gar rühmlichen Seite ihres Privatlebens nicht ganz ohne Einfluß dabei gewesen. Auf der andern Seite möchte die Mäßigung, welche er beim Lobe* Julians*, eines von ihm für treflich und groß gepriesenen Kaisers, bemerken läßt; die fast nur im Vorbeigehen eingestreute Bemerkung von dessen Rückkehr zum Heidenthum, und die gänzliche Verschweigung⁴¹ seiner zum Nachtheil des Christenthums getroffenen Anstalten, ein starker Beweis von des Geschichtschreibers Partheilosigkeit seyn.

S. 20 Von trüglicher Auslassung, wovon man nur selten sichere Anzeigen gegen einen Schriftsteller haben kann, dürfte wohl dieses den Zosimus lossprechen, daß er die guten Eigenschaften und rühmlichen Thaten der Christen nicht verschweigt, und tadelnswürdige Handlungen bisweilen übergangen zu haben scheint. Aufs deutlichste ergibt sich aber aus der aufrichtigen Erzählung guter und treflicher Thaten, ja aus ihrem Lobe, daß sein Geist nicht durch Religionsmeinungen verblendet gewesen. Es liegt dieses zwar in der Geschichte jedes christlichen Kaisers und Feldherrn am Tage, vornämlich aber in seinem

⁴¹ Vielleicht könnte man daher einen Beweis* gegen* Zosimus nehmen; indem die aufrichtige Erzählung der listigen und fein gewählten Gewaltthätigkeiten Julians gegen die Christen, wenn auch Zosimus Lob an denselben hätte verschwenden wollen, unmöglich eines nur halb unbefangenen Lesers Beifall gewinnen konnte. Sollte Zosim. nicht mit einer gewissen Feinheit den von Horaz dem Dichter gegebenen Rath befolgt haben: . . . Et quae Desperat tractata nitescere posse,* relinquit*!

Urtheil über Stilicho, welchen er nicht nach Art des* Eunapius*, den Photius dem Stilicho als äußerst aussätzig beschreibt, heruntersetzt. Vielmehr folgt er darin dem Olympiodorus, vertheidigt denselben sogar gegen die gewöhnliche Beschuldigung der Christen, als habe er nach dem Kaiserthron gestrebt. Nicht weniger vertheidigt er dessen Gemahlin Serena gegen den Vorwurf der Verrätherei, welcher Ursache ihres Todes ward, unterläßt aber auch nicht, nach seinen Religionsmeinungen, mit Aeusserungen des Unwillens, beide der Gottlosigkeit gegen die Götter anzuklagen, und ihr Unglück als Wirkung des göttlichen Zornes zu erklären. Nach dergleichen Beweisen von Unpartheilichkeit sollte man nicht so bittere Vorwürfe gegen dessen Glaubwürdigkeit erwarten, als man von denjenigen zu hören gewohnt ist, welche geradehin den Lobsprüchen der christlichen Kirchenschriftsteller, eines Eusebius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus S. 21 Philostorgius, in den Schilderungen Konstantins und anderer, allen Glauben beimessen. Hätten wir größern Vorrath von weltlichen Geschichtschreibern jener Zeiten; wäre Ammians Geschichte unverstümmelt und Zosimus nicht gewissermaßen der einzige, welcher mit Ausführlichkeit über die Begebenheiten des vierten und fünften Jahrhunderts sich verbreitet, man würde anders und sicherlich längstens günstiger von demselben urtheilen.

Man lasse also, nachdem wechselseitiger Religionshaß schläft und man nach den Regeln der historischen Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber frei würdigen darf, auch* Zosimus* Gerechtigkeit wiederfahren; so wird man, einige Fehler der Dunkelheit, an denen zum Theil vielleicht Abschreiber Schuld haben mögen, eine etwas zu große Bitterkeit im Tadel und etwas Aberglauben abgerechnet, in ihm einen Schriftsteller finden, welcher keine gemeine Beurtheilungskraft, Glaubwürdigkeit und Gewicht genug hat, um forschende Leser würdig zu beschäftigen und in Rücksicht richtiger Darlegung der Ursachen der Begebenheiten, den Namen eines zweiten Polybs zu verdienen.

Urtheil des Patriarchen Photius über Zosimus.

S. 22 ⁴² Gelesen wurde auch die Geschichte des Comes und Advocatus Fisci,* Zosimus, bestehend aus sechs* Büchern. In Absicht seiner Religion ist er Unchrist und thut in vielen Stücken heftige Ausfälle gegen die Christen. Seine Erzählung ist kurz, seine Schreibart deutlich und rein. Er fängt seine Erzählung gewissermaßen mit Augustus an; durchläuft die ganze Reihe S. 23 der Regenten bis auf Diocletian, und bemerkt die bloßen Namen und Folge. Von Diocletians Zeiten breitet er sich in* fünf* Büchern weiter über die Kaiser aus; denn das* erste* zählt die von Augustus bis Diocletianus; mit dem* sechsten*

⁴²Für die Leser, welchen es unbekannt seyn möchte, bemerke ich, daß Photius, Patriarch zu Konstantinopel, im neunten Jahrhundert, eine* Bibliothek* oder Recension der von ihm gelesenen Bücher, hinterlassen; wovon noch so viel übrig ist, daß wir 280 Bücher, worunter leider gar viele verlorne, daraus kennen lernen. Dem Titel nach enthielt sie die Anzeige von weit mehrern Schriften. Unser Zosimus ist der 98ste recensierte Kodex.

Buche schließt er sein Werk; welches da endiget, als Alarich zum zweitemale Rom belagert, bei höchster Verlegenheit der Einwohner die Belagerung aufhebt, und ihnen Attalus zum Kaiser setzt; welchen er aber hernach wiederum der Regierung entsetzte (weil er das ihm anvertraute Regiment nicht nach dessen Gutdünken verwaltet), und nach Ravenna zum Honorius sandte, um Frieden zu stiften. Sarus hingegen, der ebenfalls ein Gothe und Alarichs heimlicher Feind war, schlug sich mit dreyhundert, welche er anführte, auf Honorius Seite, versprach demselben im Kriege gegen Alarich beizustehen und legte Hindernisse in den Weg. Hiermit endiget sich das sechste Buch von Zosimus Geschichte. Man könnte sagen, daß er nicht eine Geschichte geschrieben, sondern den Eunapius kopirt habe; jedoch mit dem Unterschied, S. 24 daß er kürzer ist, und nicht wie jener den Stilicho durchziehet. Sonst ist er in den übrigen Theilen der Geschichte beinahe übereinstimmend und vornämlich in den Verleumdungen der christlicher Kaiser. Auch er scheint mir, wie jener, zwo Ausgaben veranstaltet zu haben; doch habe ich die erstere von diesem nicht zu Gesichte bekommen. Weil diejenige Ausgabe, welche ich gelesen, die Aufschrift der* Neuen* führet, vermuthe ich, daß er, nach dem Beispiele des Eunapius, noch eine* zweite* herausgegeben. Deutlicher und, wie gesagt, kürzer als Eunapius ist Zosimus, und gebraucht nur selten rednerische Figuren.